

Sinnend folgt' ich alten Spuren...

Die sonnigen klaren Spätsommertage sind wie ein verträumtes Lied der Erinnerung. Noch laßt rings das sattdarbene Land im Goldglanz breiten sich blumenbesäte Wiesen und säßelt Heudunst und entgegen — aber der Sonne Ruf ist nicht mehr so leidenschaftlich und ihr Glanz gleicht dem abgeklärten, seelenvollen Lächeln einer reifen Frau. Eine weiche Stimmung spinnt und ein — Abschied von den gelassenen Freuden des sommerlichen Ueberflusses, ahnungsvolles Entfassen und doch, in der eigenen Klarheit der Lust dehnt sich noch einmal die Brust und die Seele geht wandern in ein fernes Wunschland, das um Jahre, Jahrzehnte vielleicht zurückliegt.

So stand ich in der Morgenfrühe auf den sonnenumspülten Röhnhöhen. Ueber dem schattensreichen Grund mit seinen vielgeschlungenen Promenadenwegen unter alten schönen Baumbestand — der „Kerbe“ — hängen sich die „Spittelberge“ auf, hüßlich der eine so herrliche Weitsicht bietende Friedensburg. Die „Döngschen“ einst genannt, denn sie waren Eigentum des mächtigen Burggrafen Geschlechtes von Dohna, deren einer, Otto IV., am Luciafest 1296 das gesamte Terrain dem Maternihospital (= Spittel) schenkte.

Wieder reißt die Traube an den sonnigen Gängen, am „Goldenen Wagen“, wo die steile, 995 Stufen zählende Treppe zum luftig gelegenen Spittelhaus hinaufführt, und drinnen um den malerischen Fachwerkbau des Hofschloßes — eine frohe Verbeugung, daß wir bald den röhlich schillernden Most wieder trinken werden, die Gabe unserer ein Jahrtausend schon alten heimatlischen Weinbaues. Jenseits des Taleinschnittes lugt das alterliche „Matressenhäuschen“, jenes hellere Lusthaus auf einstiger Weinbergshöhe aus grünen Wipfeln ins Tal, wo einer der amütsvollsten dieser Landhöfe aus lebensfroher Zeit, Schloss Altfriedrich, seinen Turm emporschleibt. Ein jeder dieser so unendlich harmonisch in diese hellere Idylle eingestrichelten Herrenhöfe am unteren Berghang hatte sein Lusthaus auf der Höhe. Der Rinkwische sein malerisch am Berggrund thronendes vierkantiges Winzerhaus, Altfriedrich das Matressenhäuschen, Wackerbarth Ruhe den von fern herüber winkenden runden Jacobsturm. Sie alle und jenes frühlache Durcheinander von Gärten und Landhäusern in der Tiefe lassen die Röhnhöhe auch heute noch als eine Idylle von ganz eigenartigem Reiz erscheinen, eine Welt, die so recht die hellere Umrahmung bildet für ein weinfrohes Leben in all den zahlreichen Weinsäulen droben und in der Tiefe.

Weit schweift der Blick von der freien Hochfläche. Hinüber zu fernem dunklen Wäldern, die ein anderes Bild einst predigen: Die goldene Zeit verschwundener Weidmannsherrlichkeit!

Da liegt Lindenau, jetzt ein weitgedehnter Ort mit zahllosen neuen nisternen Stedlungshäusern, einst ein stiller, in Heide und gelben Winterbüschen vergrabenes Dorf. Ich wandere an dem altbehäbigen Gasthof vorbei, dem „Aurücklichen Weinschänke“, wie die Inschrifttafel vom Jahre 1679 über der Haustür kündigt, und finde noch etliche Reste jener alten Fachwerkbauten am weidenbesätigten Dorfteich, ebe der Friedewald mit seinen Kiefern und Birken mich umgibt.

Eine abseitige Welt war diese Hochfläche noch vor 40 bis 50 Jahren. Die wenigen strohgedeck-

ten Bauernhöfe, hinter und um ihnen die Heidefläche mit Birken- und Kiefernäusen auf röhlichem Spentigschilde, goldendurchwirkt, wenn im Juni der Ginster blüht und eine rosensarbene Weite im September zur Heideblut, ver einzelt zwischen Busch und Wald large Feldstüchchen oder eine sumpfige Wiese — so wandelte man hier oben, besonders wenn der Abend sein Purpurzelt über dieses Einsamkeitsland mit dem dunklen Waldsäumen rund umspannte, wie in einem ländlichen Traumreich.

Auch heute ist es still, wenn ich die letzten Häuser hinter mir habe. Die Seele schwirrt auf der waldumhüllten Wiese, Brombeergerant mit lockenden weinroten und weßschwarzen Früchten schlingt sich um Gersü, und in den Birkengruppen ist ein Leuchten und Flimmern, als wolle die Sonne noch einmal ein Sommerfest feiern. Dann führt das schmale Strahllein hinein in den Wald. Kielegewunden schlängelt es sich zwischen Kiefernstamm, an dessen Rändern die Heide rosiges Polster breitet, unter dessen Gewümm das Heidebeerkraut noch satzig grünen Teppich schmeißt. Wie wunderbar wandert es sich doch dahin durch dieses verschwiegene sonnige Waldreich! Eine jede Biegung eröffnet einen neuen Durch- und Rückblick, bald auf malerisch gotische Kiefernköpfe, bald auf dunkle Nichtengruppen, und immer bilden die weißen Birkenstämme zu beiden Seiten der Straße eine fröhliche Einfassung. Weit gen Norden, Osten und Westen rauscht der Wald — das schöne große Einsamkeitsland des Friedewaldes, des einstigen „Bannwaldes“ der Meißnischen Markgrafen, der schon in alten Zeiten ein eingetriebener Wald war, spannt seinen ewig grünen Dom.

Ist auch manches verändert, die Romantik da und dort verblühen — der Wald bleibt sich doch immer treu, und liegt noch so geheimnisreich, wie ich ihn von Kinderjahren her kenne, der Althenteich, im Schilf und Wald versunken, und links von ihm, wenn man aus dem dichten alten Nadelwald heraustritt auf den weiten sonnigen Wiesenplan, mit weissenstehendem Gemäuer, mit hohem Walmdach und Farnen unter breitschiffigen Linden das Forsthaus Kreverhof, ein Jägerheim so anheimelnd und so froh, wie es nur diese herrlichen Moritzburger Wälder erleben lassen konnten. Jahrhunderte sind schon dahingegangen, seit das einstige Dorf Krever mit seinen 20 Anwesen verschwand. Kurfürst August ließ die Bauern nach Coswig und Jagendorf um, denn er brauchte diese fruchtbaren Waldwiesen für sein Jagdwild vom Ddraque, dessen Länger wiederum für die neuen Hofschloßwälderberge. Einen Schritt weiter zur Urwelt

lat August der Starke, indem er auf dem Kreverhofe Kiefernplantagen einführte und auf dem nahen „Krever“ die Wälder in seiner großen Wildbahn heimlich zu machen versuchte.

Rang ist dies schon her, aber doch nicht lang genug, um die Romantik aus dem Moritzburger Wald gänzlich schwinden zu lassen. Man muß auf den stillen Waldsteigen feiswärtig der schmergerade nach Reichen führenden Chaussee dahinpilgern, durch jene Waldgebiete, die einstmal als Wildpark von dem alten, auf hoher Bruststeinmaner dahinlaufenden Wildgatter so streng behütet waren, und man wird hier noch immer den eigenen märchenhaften Zauber verspüren, der diesem historischen Jagdelorado von jeher zu eigen war. Da ziehen beraste Schneisen traummühsam durch dunkle Nichtenwälder, da leuchtet eine Gruppe von acht riesenhaften alten Kiefern mit ihren zottigen Nadelbüscheln auf dazarr verdrehtem Astwerk aus sumpfigem Wald dicht wie alte mörkige Streiter steigend, und die vielwurzigen Eichenkolosse mit bligzerspaltigen Wipfeln und mörkigen Astklimpfen lassen das Lied „vom deutschen Wald“ nie aussterben. Nur die borstigen Schwarzkitel, jenes letzte uralte Bild in unserem heimischen Walde, schlen in dieser Szenerie ebenso wie der alte, flechtengepanzerete Wildzaun, der immer eine so malerische Staffage bildete.

Einen wundersamen Glanz zaubert die Sonne in den dichten Laubwerksbeständen, durch deren moosigen Stammwerk schließlich die blaue Hut eines Waldteiches aufschwimmt. Es sind die Alenteiche, zwei weite träumerische Wasser Spiegel, durch einen schmalen Damm voneinander getrennt, an deren Rändern der rechte Fleck ist, in wunschlofer Raft diesen Spätsommertag verfliegen zu lassen.

Ramenlose Stille herrscht hier ringsum, wenn man sich auf den hochgelirnten Granitblöcken unter Kiefern und Buchen niedergelassen hat und über die gleisende Weite schaut, die der Wald mit seinem Frieden einstimmt. Nur unabhällige Winden lärmen im Nadelwald oder ziehen in langem Dreisack durch die blauen Hüfte, hier und da schnell lautlos ein heister Karpen empor, und seine Wellenkreise malen sich noch lange auf der ruhigen Wasserfläche. — „Friedewald“ — ein Wald des Friedens — das ist fürwahr dieses Moritzburger Gebiet und wird es hoffentlich für immer bleiben!

Wie so ein altäckerlich-ehrwürdiger Schrein, der alles getrennt bewahrt, was man in ihn hineintrag an Lust und Leid, erscheint doch der Wald, den man zurück an Freunde und Menschen, mit denen man hier schon gewandelt, mit denen man frohe Stunden auf verschwiegenen Wipfeln gelebt, und die längst verschollen oder dahingegangen sind!

Schon fallen die Strahlen der Sonne schrager, als ich wieder auf birkenumkämter Wald-

Nachwuchsdebüt — so oder so...?

Stellungnahme von K. v. Karner.

Es haben vor mir gewiß schon viele Versuche zum Nachwuchsproblem gesagt und so will ich mich lediglich auf persönliche Eindrücke und Ansichten beschränken, die aber meiner Ansicht nach die Kernfrage annähernd berühren.

Da wird legenden Spieltheaterkind für den Film entdeckt. Es bekommt eine Hauptrolle. Man gibt ihm das Drehbuch, es liest die Rolle und freut sich. Bient dann fleißig sofern Zeit dazu da ist, vor lauter Kostümpfropfen, Besprechungen und dergleichen — und im Atelier dann, hier kommen die Uebersetzungen! Je jünger im Alter und in der Bühnenerfahrung, desto wehrscheinlicher ist es auch, daß es sich das Filmem der Bühnenschauspieler recht verwandt und ähnlich vorgestellt hat. Aber dem ist nicht so, und man lernt dann eben das Neue. Man wird gefangengenommen von der Technik, man wird auch befangen, weil man es nicht gewohnt ist, sich nur auf einen winzigen Ausschnitt der Rolle zu konzentrieren und ihn in der Einfassung mit der silberigen Zurückhaltung und Sparsamkeit der schauspielerischen Ausdrucksmittel zu spielen. Oder umgekehrt, man kann sich der Bedeutung und Wirkung kleiner mimischer Uebertreibungen vor der Kamera nicht bewußt sein. Aber das alles macht nichts, der Regisseur ist ja da und erklärt alles.

So glaubt es der Novize zunächst. Dann aber merkt er, daß er sich an die Anforderungen des Films angepaßt hätte. Es fällt ihm gar nicht weiter auf, daß er in diesem dauernenden außerhalbstehenden Bereich für die Bruchteile der Rolle, ohne Entwicklung und ohne Einsinnwachsen — das auf der Bühne schon allein durch die Partier wesentlich unterstützt wird —, daß er also als unerfahrener Filmnovize die Kontrolle über die Gesamtlinie der Rolle sich leicht entgieten ließ. Und als zweites kommt hinzu, daß man sich nach einer Woche Dreharbeit mit dem Regisseur längst nicht mehr so intensiv und beratend befaßt, als am Anfang. Man hat freilich keine Zeit, und diese kostet doch nirgend soviel Geld, wie im Filmstudio. Fast niemand sagt nachher: „Du mußt hier weniger Theater machen und dort mehr aus die herausgeben.“ Und ein Regisseur hat niemanden, der es bemerkt, wenn man nicht sorgfältig genug geschaut ist, wenn man diese und jene Kleinigkeit übersteht, weil es einem an der Filmpraxis fehlt. Und er merkt nicht, wenn die Gesamtlinie der Rolle verzerrt ist, aber wenn er es merkt, dann ist er so immer der Anfänger, der auch noch nicht Selbstvertrauen und kritischen Ueberblick genug hat, um manches selbst zu beurteilen, selbst abzustellen.

Und dann die Uraufführung! Nachdem der junge Schauspieler oder die junge Schauspielerin sich in den Vorbereitungen allmählich an sein bewegtes und sprechendes Schattenbild gewöhnt und sich auch von seinen minderwertigsten Komplexen erholt hat, dann kommt die Uraufführung mit ihrer großen Entscheidung. Ueber die Gefühle eines jungen Menschen, der sich wirklich bemüht hat, könnte man ein eigenes Buch schreiben. Aber ich will nur über die Kritiken sprechen, die nun je nachdem, im Atelier oder zu Hause, verflungen werden. Erfolge Kolleginnen und Kollegen bringen sie dann noch „brüßwarm“ an, oder telefonieren: „Haben Sie schon gelesen?... Nein!... Aber, ich gratuliere, glänzend!“

Die man die Kritiken dann, die vierundzwanzig Stunden lang mit Sammlerwitz in einem ständigen Sinnenwechsel zwischen nitroanischem Glück und trübsen Selbstmordgedanken angefaßt und verflungen wird, dann weiß man für Augenblicke kaum, woran man ist. In der einen Zeitung wird der Reuling in den Himmel gelobt. Für andere ist er eine Reuentdeckung, von der man noch viel zu erwarten hat, andere Blätter wieder schreiben, er solle sich das Lehrgeld wiedergeben lassen. Oder: der Stoff und die Rolle werden abgelehnt, mit ihnen aber auch die schauspielerische Leistung abgetan. Für einige Zeitungen ist es auch auffällig, daß jene Frau blond, oder gerade im Gegenlag zu anderen dunkelhaarig ist. Selten, selten — auch für die Fachpresse gilt das — setzt sich ein Kritiker wirklich ernsthaft mit dem Film und den Schauspielern auseinander. Selten macht einer den Unterschied zwischen den Mängeln des Stoffes, der Rollenlage und der persönlichen Leistung, selten merkt einer, wo außerhalb des Darstellers stehende Personen und Umstände mitgewirkt haben, diesen oder jenen Gesamteindruck zu erwecken.

Zusammenfassend möchte ich deshalb — ich glaube, im Namen vieler vom Filmnachwuchs — auf die Notwendigkeit hinweisen, daß sich einerseits die Kritik größere Mühe gebe, die Auswirkungen des Zusammenspiels so differenzierter Kräfte, wie sie im Film zusammenwirken, gerechter zu beurteilen und andererseits Produktionen und Regisseure sich gerade mit den Nachwuchsklingen manchmal auch auf Kosten der Zeit und des Lichts eingehender und während der ganzen Drehzeit mit derselben Sorgfalt befaßen mögen, wie bis zur Probeaufnahme und zu den ersten drei Drehtagen. Denn der Nachwuchs braucht den Spielfeiler, nicht den Inszenator, wenn er das wirklich im Film halten soll, was er verspricht und zu halten auch imstande ist.

Das Beileid des Führers

Der Führer und Reichskanzler hat anlässlich des Ablebens des ungarischen Ministerpräsidenten von Gömbös an Seine Durchlaucht den Reichsverweser Admiral v. Hortby in Budapest folgendes Beileidstelegramm gerichtet:

Eure Durchlaucht spreche ich meine und des deutschen Volkes tiefempfundene Anteilnahme an dem Tode des Herrn ungarischen Ministerpräsidenten von Gömbös aus. In dem Verstorbenen verliert Ungarn einen seiner besten und verdienstvollsten Söhne, Deutschland einen guten Freund. Adolf Hitler.

An Frau von Gömbös hat der Führer und Reichskanzler wie folgt telegraphiert: Eure Erzellung bitte ich den Ausdruck meines tiefempfundnen Beileids an dem schweren Verlust entgegenzunehmen, der Sie und die Ihrigen getroffen hat. Mit Ihnen betrauert Ungarn den Tod eines großen Patrioten, Deutschland den Heimgang eines verständnisvollen Freundes. Adolf Hitler.

Gesamtritt der ungarischen Regierung

Das Kabinett hat in einer außerordentlichen Ministerratssitzung infolge des Ablebens des Ministerpräsidenten Gömbös dem Reichsverweser seine Gesamtdemission eingereicht. Der Reichsverweser hat den stellvertretenden Ministerpräsidenten Daranyi bis zur Ernennung des neuen Ministerpräsidenten mit der Weiterführung der Regierungsgeschäfte beauftragt.

Tiefe Trauer in Ungarn

Das ganze ungarische Volk trauert tief erschüttert um den in München verstorbenen Ministerpräsidenten Gömbös. In tiefer Trauer sieht das ungarische Volk an der Bahre eines Mannes, der Ministerpräsident und nationaler Führer war und mit größter Aufopferung und tiefstem Pflichtbewußtsein das große nationale Aufbaugeschehen in neuzeitlichem Geiste in Angriff genommen hatte. Außenpolitisch hatte Gömbös eine enge Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien geführt. Aus seinen warmen Sympathien und seinem großen Verständnis für das heutige nationalsozialistische Deutschland und seinen Führer, die in den mehrfachen Reisen nach Deutschland zum Ausdruck kamen, hatte der Ministerpräsident Gömbös nie ein Hehl gemacht und ließ die enge Verbundenheit zwischen Deutschland und Ungarn betont. Unter seiner Führung war Ungarn in die große europäische Front der zum Kampf gegen den Bolschewismus entschlossenen Staaten eingetreten. Die Befreiungsleistungen sollten am Samstag oder Sonntag stattfinden. Ministerpräsident Gömbös war Protestant.

Das Diplomatische Korps sprach am Dienstagvormittag der Regierung ihr Beileid aus. Als erster zelebrte sich der deutsche Gesandte von Raden in die Trauerliste ein.

Bier Todesopfer einer Bluttat

Eine schwere Bluttat ereignete sich in der Sadebed-Siedlung. Der etwa 25 Jahre alte Herbert Bräuer drang am Dienstag früh in die Wohnung der Familie Edert, erschlug nach einem Wortwechsel den Kriegsinvaliden Max Edert und dessen 17jährige Tochter Gerla, verlebte Frau Edert durch einen Schuß tödlich und verübte dann Selbstmord. Herbert Bräuer war seit langer Zeit mit der Familie Edert eng befreundet und es hatte sich zwischen Bräuer und der 17jährigen Tochter der Eheleute Edert ein Liebesverhältnis entwickelt. Vor einiger Zeit kam es zwischen Edert und Bräuer zu einem Zerwürfnis. Edert verbot danach Bräuer sein Haus und den Umgang mit seiner Tochter.

Seit 79 Tagen von roter Uebermacht belagert.

Die heldenhafte Verteidigung des Alcazar von Toledo ist nicht das einzige Beispiel für den Opfermut und den hohen Siegeswillen der nationalsozialistischen Kämpfer. Ein Sonderberichterkatter der französischen Nachrichtenagentur Davaos teilt aus Burgos mit, daß sich 100 Biologisch mit ihren Familien, 100 Witalboten der nationalen Phalanx und einige Familien aus Andular seit 79 Tagen in dem 30 Kilometer von Andujar gelegenen, eine natürliche Felsung bildenden Kloster gegen eine rote Uebermacht halten. Ein Flugzug der Nationalisten aus Sevilla habe vor drei Tagen über dem „Neuen Alcazar“ Lebensmittel für die Verteidiger abwerfen können. Die in dieser Gegend operierenden nationalen Truppen ständen gegenwärtig etwa 50 Km von Andujar entfernt.

straße fürbach schreite. In durchsichtiger Klarheit leuchtet durch die Waldländer das stille Wiesenland um Dippeldorf mit dem fern aus grünen Wipfeln aufstehenden Jagdschloß Moritzburg — eine erinnerungsreiche Welt hinter bis Wilschdorf für mich —, Jugendland, unvergessen in seiner schlachten Schönheit und unverfälscht in einzigem Schimmer weiterstrebend, als das Jagdgebiet meines Großvaters, eines Jägers von altem Schrot und Korn, der in mir die große Liebe zum grünen Wald und dem frohen Jägerleben erweckte.

Und während um den romantischen Röhnhöhegrund die Dämmerung ihr Traumreich spannt, die gewesene Wäldchenpoeste in dieser waldumtauschten Stille noch einmal aufleben lassend,

„folgte ich sinnend alten Spuren, denen lang ich ferne war, denn auf diesen Wegen führen, beide wir vor manchem Jahr...“

Gans Gebler.

Die deutschen Schulen ehrten das Andenken Hans Schemms

Anlässlich der Wiederkehr des Geburtstages Hans Schemms fand Dienstag vormittag in der Weisballe des Hauses der deutschen Erziehung in Bagreuth eine Gedenkfeier statt. Zu gleicher Zeit versammelten sich in sämtlichen deutschen Schulen die Schüler und Schülerinnen mit der Lehrerschaft in den Schulkämen, um im Gemeinheitsempfang diese Gedächtnisveranstaltung mitzuerleben. Sie hörten die von Schüler und Schülerinnen vorgetragenen musikalischen und rezitatorischen Darbietungen, viele bezeichnende, mitten aus dem Leben gegriffene Geschichten und Erzählungen vom Leben und Kämpfen dieses Mannes, kleine Streiflichter, die aufs anschaulichste Hans Schemm als den gütigen Menschen, den Freund der Kinder, den großen Erzieher und aufrechten Kämpfer charakterisierten. Die Feierstunde wurde so für die ganze deutsche Schulfugend zu einer einbringlichen, mahnenden und verpflichtenden Erinnerung an Hans Schemm.

Wenn Du aussteigst...
quere nicht...
die Straße unmittelbar vor oder hinter dem Wagen! Warte, bis Du die Fahrbahn übersehen kannst!

